

Gesellschaftliches Leben im Dorf

Das gesellschaftliche Leben im Banater Schwabendorf wurde zu meiner Kinderzeit von ganz anderen Kriterien bestimmt als sie uns heute bekannt und üblich sind. Nicht nur, dass es noch kein Fernsehen gab, auch Rundfunkgeräte waren eine Rarität. Nur die „Herrische“ und die reichsten Bauern, hatten ein mit Batterien betriebenes Radiogerät. Wichtigste Informationsquelle über die Ereignisse in der Welt, waren die Zeitungen. Jedoch hatte längst nicht jede Familie sich eine Tageszeitung geleistet. Meine Eltern hatten die „Banater Deutsche Zeitung“ als Wochenzeitung und gemeinsam mit der Familie Glock, die „Extra Post“ als Tageszeitung abonniert.

Dafür war das innerörtliche, gesellschaftliche Leben sehr ausgeprägt und spielte eine außerordentlich wichtige Rolle in der Dorfgemeinschaft.

Die Banater Riesendörfer waren nicht nur wirtschaftlich, sondern auch politisch, gesellschaftlich und kulturell weitgehend eigenständige und selbständige Einheiten.

Wirtschaftlich war die Infrastruktur lückenlos entwickelt. Es gab Gesellschaften, Genossenschaften und andere Institutionen für alle ökonomischen und finanziellen Bereiche.

Sogar mehrere, örtliche Geldinstitute gab es im Dorf wo Spareinlagen eingezahlt und Kredite aufgenommen werden konnten.

Das politische Leben im Dorf wurde sehr stark von der nazistischen Entwicklung der dreißiger Jahre in Deutschland beeinflusst. Dieser Einfluss wurde besonders über die „Stadt der Auslandsdeutschen“ Stuttgart wirksam, von wo alle Vereine, Verbände und Organisationen mit vielen Büchern, Zeitschriften und Propagandamaterial versorgt wurden.

Das traditionell entwickelte gesellschaftlich- kulturelle Leben im Dorf, zum großen Teil durch die Kirche geprägt, spielte aber die dominante Rolle. Neben den politischen Organisationen gab es im Dorf eine Vielzahl von Vereinen. Nur einige davon sollen als Beispiel dafür erwähnt werden. Der „Katholische Frauenverein“, der „Katholische Mädchenkranz“, der „Bauernverein“, der „Jugendverein“, der „Männergesangverein“, der „Frauengesangverein“, der „Jägerverein“, der „Schützenverein“, der „Feuerwehrverein“, der „Sportverein“. Die Reihe könnte noch lange fortgesetzt werden. Diese Vereine pflegten alle ein sehr aktives Vereinsleben mit regelmäßigen Versammlungen und zahlreichen Veranstaltungen.

Im Winterhalbjahr wurden von vielen Vereinen Bälle und „Vorstellungen“ (Theateraufführungen) veranstaltet. Die Aufführung von „Vorstellungen“ hatte eine lange Tradition und schon in der Schule wurde mit der Darbietung von Kinderschauspielen begonnen. Auch ich habe in der Schule bei der Aufführung eines solchen Stückes, mit einer Länge von fast zwei Stunden, mitgewirkt. Die Plätze im großen Saal der Gaststätte „Rauschin“ waren zu den „Vorstellungen“ stets bis auf den letzten Platz besetzt.

In zwei großen Sälen des Dorfes fanden jeden Sonntag Tanzveranstaltungen für das junge Volk statt.

Dagegen waren die Bälle der Vereine mehr eine Sache für die Ehepaare. Oft war ein solcher Ball mit einer Großtombola verbunden oder stand unter einem ganz bestimmten Motto wie z.B. „Rosenball“, „Erntedankfest“, „Trachtenball“, „Faschingsball“, „Bauernball“, „Weinball“, „Feuerwehrball“ u. a. Die Bälle der großen Vereine gestalteten sich im Winterhalbjahr zu festlichen Höhepunkten im Dorfgeschehen.

Neben diesen, das ganze Dorf einschließende Veranstaltungen, spielten aber noch die vielen kleinen Aktivitäten und Zusammenkünfte eine große Rolle im Leben der Bewohner. So gestalteten sich die Namenstage zu Feierlichkeiten in die der ganze Verwandten und Freundeskreis einbezogen wurde.

Im Verwandtenkreis ging man regelmäßig „Maje“, das heißt, man besuchte sich gegenseitig. Nach dem Abendessen machte sich die ganze Familie auf den Weg um einen Verwandten zu besuchen. Beim „Maje“ trafen sich nur zwei oder drei Familien und es war ein Besuch ohne bestimmten Anlass. Die Hausfrau war schon auf „Maje“ eingerichtet und hatte sich mit reichlich Kuchen auf die Gäste vorbereitet. Kuchen gab es immer und zu jeder Gelegenheit. Kaffee dagegen überhaupt nicht. Dafür wurde immer und überall Wein getrunken. Neben der üblichen Unterhaltung über alle Neuigkeiten im Dorf und in der weiten Welt wurden an solchen Abenden viele Brettspiele durchgeführt. Das waren Würfelspiele wie „Bettelmann“ oder „Mensch ärgere dich nicht“. Sehr viel wurde auch „Schach“, „Dame“, „Mühle“ oder „Wolf und Schafe“ gespielt.

Nach einem solchen gemütlichen Abend, vergaß man nie den nächsten Treff zu vereinbaren damit sich die jeweilige Hausfrau auch dementsprechend auf „Maje“ vorbereiten konnte. Mit einer Stalllaterne, als Wegelicht, wurde der Heimweg angetreten. Mein Bruder und ich gingen mit der Laterne vorweg, dicht gefolgt von den Eltern. Im Dorf war es schon ganz ruhig. Nur in wenigen Häusern brannte noch Licht und manchmal begegneten uns Dorfbewohner, die ebenfalls vom „Maje“ kamen und sich auch mit einer Stalllaterne auf dem Heimweg befanden.

Während man in der Verwandtschaft „Maje“ ging, gab es im Freundes- und Bekanntenkreis die „Spinnstubb“, bei der es wesentlich lebhafter zugeht. Der Name „Spinnstubb“ war eine Überlieferung aus früherer Zeit wo die Frauen an diesen Abenden ihre Schafwolle gesponnen haben, was zu meiner Kinderzeit nur noch selten der Fall war.

Die „Spinnstubb“, wie ich sie in Erinnerung habe war eine etwas größere Gesellschaft und mehr altersmäßig gestaffelt. In einem festen Freundeskreis ging die „Spinnstubb“ immer reihum. In der „Spinnstubb“ war die große Wohnstube der gastgebenden Familie immer voll besetzt und jedes Mal war in einer solchen Gesellschaft Hochstimmung angesagt.

Manche Frauen, wenn das auch selten war, hatten ein Spinnrad mit und haben nach alter Tradition und Sitte, an diesem Abend gesponnen. Die meisten haben aber gestrickt, gehäkelt oder sich mit anderen Handarbeiten beschäftigt. Jede Frau hatte sich aber immer eine Arbeit mitgebracht.

Die Männer nahmen am großen Tisch platz und begannen zu „Fuchse“. „Fuchse“ war im Banat ein verbreitetes Kartenspiel für drei bis acht Personen, das von den Männern mit viel Leidenschaft und lautstark gespielt wurde.

Der Wein, mit dem wahrlich nicht gegeistert wurde, hat seinen Teil dazu beigetragen, dass dabei die Stimmung hohe Wogen schlug. Die zahlreichen und inhaltsreichen Spezial- und Kraftausdrücke die beim „Fuchse“ ausgetauscht wurden, waren dem Vokabular eingefleischter Skatspieler mindestens ebenbürtig.

Für die Frauenrunde hatte die Hausfrau oft einen Glühwein vorbereitet der die Frauen so anregte, dass ihre Unterhaltung dem lautstarken Männertisch ebenbürtig war.

Vervollständigt wurde das Stimmengewirr noch durch die immer anwesenden zahlreichen Kinder.

War in dem Stimmenchaos kein Wort mehr zu verstehen, entschloss man sich kurzerhand zu singen. Es verging in der Regel keine „Spinnstubb“ in der nicht gesungen wurde.

Meistens stimmten die Frauen ein Lied an, in das die Männer sehr schnell einstimmten. Lautstark und mit viel Hingabe wurden die alten deutschen Volkslieder gesungen.

Die Volkslieder, die von den Ahnen aus der alten Heimat in Deutschland mitgebracht wurden, hat man in jeder „Spinnstubb“ und bei vielen anderen Gelegenheiten gesungen wodurch sie bei den Banater Schwaben nicht in Vergessenheit geraten sind.

So hat das gesellschaftliche Leben im Banater Schwabendorf dazu beigetragen das deutsche Kulturerbe zu bewahren, hat das Zusammengehörigkeitsgefühl gefestigt und allen viel Freude und Unterhaltung gebracht.

Die Banater Schwaben waren im Allgemeinen sehr lebensfreudige Menschen, schnell zu gemeinsamen Feiern und lustigen Unternehmungen bereit.

Das Gemeinschaftsgefühl war außerordentlich stark ausgeprägt, wie es wahrscheinlich nur für nationale Minderheiten in einem fremden Land symptomatisch ist. Die Gemeinschaft und die Gastfreundschaft waren Kriterien des gesellschaftlichen Lebens, die für die damaligen Verhältnisse und Bedingungen im Banater Schwabendorf lebenswichtig waren.

Josef Rieger